

# **„Entjudung“ – Wort, Phänomen, Programm. Zur Verwendungsgeschichte eines Begriffes**

*von Daniela Schmidt und Dirk Schuster*

## **Zusammenfassung**

Die Worte „entjuden“ und „Entjudung“ sind sprachlicher Ausdruck zumeist jüdenfeindlicher Haltungen und Taten in der deutschen Geschichte. Der Beitrag zeichnet die Entwicklung des Begriffs anhand seiner Verwendungszusammenhänge nach. Im Kontext der Assimilation des beginnenden 19. Jahrhunderts meinte der Terminus, dass man sich jener jüdischen „Eigenheit“ zu entkleiden habe, welche als Postulat gemeinhin Konsens war. Innerhalb der innerjüdischen Diskussion wird „Entjudung“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum diagnostischen Ausdruck des Identitätsverlustes. Als politischer Kampfbegriff der Nationalsozialisten ist er wiederum zum Synonym für die Entrechtung und Vernichtung jüdischer Menschen geworden. Protestantische Theologen verwendeten diesen Begriff in der Debatte um die Erneuerung des Christentums, was durch die Entfernung jüdischer Einflüsse geschehen sollte. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts formuliert, findet diese Forderung in der 1939 erfolgten Gründung des Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben seine programmatische Umsetzung.

## **Abstract**

The terms “de-Jewing” and “dejudaisation” are verbal expressions of mostly hostile attitudes and actions against Jews in German history. This paper traces the development of these terms on the basis of the context of utilisation. In the assimilation context of the beginning 19th century they implied to divest from that postulate of “Jewish singularity” asserted as a general consensus. Within the inner-Jewish debate at the beginning of the 20th century “dejudaisation” turned into a diagnostic expression for the loss of identity. As a National Socialist battle cry it is again as a synonym for the deprivation and annihilation of the Jewish population. Protestant theologians utilized the term in the debate about a renovation of Christianity. This was supposed to happen by a

removal of Jewish influences. Verbalized already at the end of the 18th century, this demand is implemented in the foundation of the Institute for the Study and Elimination of Jewish Influence on German Church Life.

## 1. Einleitung

„Entjuden“ bzw. „Entjudung“ – Begriffe, die in den letzten Jahren zunehmend in wissenschaftlichen Veröffentlichungen als Bezeichnung für die Ausschaltung alles Jüdischen während der NS-Diktatur Verwendung fanden.<sup>1</sup> In einem solchen Kontext benutzt, handelt es sich bei diesen Termini um Schlagworte aus dem „Dritten Reich“, welche die

„a) Schrittweise, schließlich vollständige Verdrängung der Juden aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben. b) Beseitigung des jüdischen Einflusses. c) Zwangsverkauf jüdischer Gewerbebetriebe und Einziehung jüdischen Vermögens. d) Deportation und Ermordung der Juden [aufzeigen].“<sup>2</sup>

Dementsprechend bezeichnete schon während der nationalsozialistischen Herrschaft der Begriff des „entjuden“ respektive dessen Substantivierung unterschiedliche Maßnahmen, die indes immer ein Vorgehen gegen Juden bzw. „Jüdisches“ beinhalteten bis hin zur physischen Vernichtung von Juden. Dass

<sup>1</sup> Beispielhaft Oliver Arnhold: „Entjudung“ – Kirche im Abgrund. Bd. 1: Die Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen 1928–1939, Berlin 2010; Hansjörg Buss: „Entjudete“ Kirche. Die Lübecker Landeskirche zwischen christlichem Antijudaismus und völkischem Antisemitismus (1918–1950), Paderborn u. w. 2011; Susannah Heschel: Dejudaising Jesus – On Nazi „Judenforschung“ and its Christian Ramifications, in: Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts, 5 (2006), S. 353–373; Dirk Schuster: <Entjudung> als göttliche Aufgabe. Die Kirchenbewegung Deutsche Christen und das Eisenacher Entjudungsinstitut im Kontext der nationalsozialistischen Politik gegen Juden, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte, 106 (2012), S. 241–255; Birgit Jerke: Wie wurde das Neue Testament zu einem sogenannten Volkstestament „entjudet“? Aus der Arbeit des Eisenacher „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“, in: Leonore Siegele-Wenschkewitz (Hrsg.), Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen, Frankfurt/M. 1994, S. 201–234; Ulrich Andreas Wien: „Entjudung“ und Nationalsozialismus als Ziel des Religionsunterrichts. Zum Lehrplan für den Religionsunterricht an deutschen Schulen 1942, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde, 20 (2007), S. 65–77; Hans Huchzermeyer: „Judenreine“ Kirchenmusik. Elimination der „nichtarischen“ evangelischen Kirchenmusiker aus Reichsmusikkammer und Kirchendienst im Dritten Reich, in: Preußenland. Jahrbuch der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landeskunde, 5 (2014), S. 147–185, hier S. 148 und S. 183; Hubert Schneider: Die Entjudung des Wohnraums – Judenhäuser in Bochum. Die Geschichte der Gebäude und ihrer Bewohner, Münster 2010.

<sup>2</sup> Cornelia Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin New York 1998, S. 198.

dieser Begriff in den alltäglichen Sprachgebrauch des „Dritten Reiches“ Einzug hielt, zeigt der Eintrag „entjuden“ im DUDEN aus dem Jahr 1934. Dieser definierte „entjuden“ bzw. „Entjudung“ als eine „Befreiung von Juden und jüdischem Einfluß“.<sup>3</sup>

Karl-Heinz Brackmann sowie Cornelia Schmitz-Berning weisen aber zu Recht darauf hin, dass die Begrifflichkeit „entjuden“ schon im 19. Jahrhundert nachweisbar ist, es sich somit nicht um eine genuine Wortschöpfung der Nationalsozialisten handelte.<sup>4</sup> Analysiert man die Verwendung jener Wörter für die Zeit vor der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, stellt man fest, dass völlig unterschiedliche Dimensionen jener Termini auftraten. Einerseits beschrieb „entjuden“ jene Vorstellungen, wie sie später die Nationalsozialisten verwenden sollten, andererseits lässt sich „entjuden“ ebenso im innerjüdischen Diskurs bezüglich der Assimilierung finden und diente bisweilen in diesem Zusammenhang gar als Schimpfwort.

Im Folgenden soll die heterogene Verwendungsgeschichte jenes Begriffes anhand unterschiedlicher Beispiele ab dem 18. Jahrhundert bis hinein in die Zeit des „Dritten Reiches“ nachgezeichnet werden. Es wird dargestellt, dass „entjuden“ teilweise zeitgleich unterschiedliche Deutungen erfuhr und es daher in unserem heutigen Verständnis wichtig ist, den jeweiligen Diskursrahmen zu beachten, in dem das Wort Verwendung fand. Dabei geht es uns ausdrücklich nicht um eine Relativierung jener Begriffsbenutzung zur Beschreibung differenzierter Entwicklungen, welche die „Eliminierung des Jüdischen“ zum Ziel hatten. Ebenso erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit bei der Wiedergabe von Belegen, die das Wort „entjuden“ respektive „Entjudung“ enthalten.

## 2. „Entjudung“ – Ein Wort wird gebildet

Wörterbücher bilden normalerweise Sprache ab, sie schaffen sie nicht. Anders beim Pädagogen und Sprachforscher Joachim Heinrich Campe (1746–1818): Für seine Wortschöpfungen bei der Eindeutschung von Fremdwörtern ist er

<sup>3</sup> Der Große Duden, 11. neubearb. und erw. Aufl., Leipzig 1934, S. 139.

<sup>4</sup> Karl-Heinz Brackmann: NS-Deutsch. Selbstverständliche Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus, Straelen 1988, S. 64; Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus, S. 198. Vgl. auch Christoph Cobet: Der Wortschatz des Antisemitismus in der Bismarckzeit, München 1973.

noch immer bekannt. Neben dem „Verdeutschungswörterbuch“<sup>5</sup> hat er auch ein „Wörterbuch der deutschen Sprache“ herausgegeben. Dort findet sich das Postulat der Urheberschaft für das Stichwort „entjuden“, unter dem auch „Entjudung“ eingetragen ist.

„Entjuden, v. trs. von allen Jüdischen Eigenheiten befreien. Das Entjuden. Die Entjudung. „So wie die Juden in Ganzen jetzt noch sind und nothwendig sein und bleiben müssen, so lange zu ihrer Entjudung nicht ernstlicher und durch größere Maßregeln geschritten wird etc.“ C.“<sup>6</sup>

Das „C.“ hinter dem Zitat steht für Campe selbst.<sup>7</sup> Der Artikeleintrag ist darüber hinaus mit Symbolen versehen, deren Erläuterungen in der Einleitung des Wörterbuchs stehen. Demnach kennzeichnete Campe auch das Wort „entjuden“ als seine eigene Schöpfung – vor dem Artikeleintrag steht ein Kreissymbol mit innerem Punkt, das laut Vorwort die Bedeutung hat:

„Neue Wörter; von zweifelhaftem, noch nicht ausgemachtem Werthe. Diese Zeichen erhalten ohne Ausnahme alle diejenigen Campe'schen Wörter, die man in das Wörterbuch aufnehmen zu müssen glaubte, weil sie schon in gelesenen Schriften vorkommen; z.B. Lehrgang für Cursus, folgerecht für consequent.“<sup>8</sup>

Demnach wurde die Äußerung Campes über „Entjudung“ bereits zuvor publiziert. Trotz umfangreicher Recherchen ist es leider nicht gelungen, die Primärquelle des im Artikel zitierten Satzes ausfindig zu machen.

<sup>5</sup> Joachim Heinrich Campe: Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke. Ein Ergänzungsband zu Adelung's und Campe's Wörterbüchern. 2. Ausg., Braunschweig 1815. Sämtliche Umlaute werden im Campe'schen Werk durch das Diakritikon „e“ dargestellt. Sie sind hier in die heutige Schreibweise aufgelöst.

<sup>6</sup> Joachim Heinrich Campe: Wörterbuch der deutschen Sprache, Bd. I, Braunschweig 1807, S. 931. Hinsichtlich der Bedeutung passt der Beleg von Campe in den Kontext der geforderten Assimilation, wie er in diesem Beitrag unter Punkt 3 zu finden ist.

<sup>7</sup> „Um aber Jeden zu warnen, diese Wörter nicht auf Treue und Glauben und ohne eigene Prüfung anzunehmen, sorgte ich dafür, daß ihnen allen, außer dem Zeichen der Neuheit, auch noch ein besonderes Zeichen der Warnung vorgesetzt und der Anfangsbuchstabe meines Namens nachgesetzt wurde.“ Campe, Wörterbuch der deutschen Sprache, Vorwort S. XIII.

<sup>8</sup> Campe, Wörterbuch der deutschen Sprache, Vorwort S. XXI. Des Weiteren trägt der Artikel das Symbol eines „X“, das für „niedrige, aber deswegen noch nicht verwerfliche Wörter, weil sie in der geringeren (scherzenden, spottenden, launigen) Schreibart, und in der Umgangssprache brauchbar sind“, steht. Campe, Wörterbuch der deutschen Sprache, S. XXI. Für die Kombination beider Symbole gibt es im Vorwort ebenfalls eine kurze Erläuterung: „Dergleichen [niedrige; D.S.] Wörter, die von Campe herrühren; z.B. Stelldichein für Rendezvous [!]. Teufelsanwalt für Advocatus diaboli“. Campe, Wörterbuch der deutschen Sprache, Vorwort S. XXI.

Doch woher leitet sich „entjuden“ ab? Von „Jude“ oder dem nicht mehr gebräuchlichen Verb „juden/jüden“<sup>9</sup>? Das Präfix ent- verbindet sich mit Verb oder Substantiv, um ein neues Verb zu bilden. Es generiert unter anderem aufhebende Gegensätze, wie etwa „ent-binden, ent-kleiden, ent-hüllen“ oder auch die nicht mehr gebräuchlichen „*ent-laben* schwächen, vernichten“ oder „*ent-naejen* eine Naht auftrennen“.<sup>10</sup> Möglich ist auch eine Ableitung vom Substantiv „Jude“, so dass „entjuden“ dem Judesein beraubt bedeutete, vergleichbar den Beispielen „*ent-mensch*, ‘einer, der das Wesen des Menschen verloren hat’“ und „mhd. *ent-wiben* der Weiblichkeit entkleiden.“<sup>11</sup> Es gibt auch Neubildungen mit ent-, wo die Entscheidung, ob das Grundwort Verb oder Substantiv ist, nicht eindeutig möglich ist.<sup>12</sup> Die Ableitung vom Verb „juden“, das es zu Campes Zeiten noch gab, ist zumindest für Campe aufgrund seiner eigenen Ansetzung des Verbs mit „jüdeln“<sup>13</sup> und der Bedeutung eher nicht

<sup>9</sup> Das Verb in der Variante „jüdeln“ findet seine erste Erwähnung im Dictionarium latinogermanicum von 1541 als Übersetzung unter dem Stichwort „judaizare“, was dort so viel heißt wie „in Biblis Graeca forma dicitur, Iudaeos imitari“. Petrus Cholinus/Johannes Frisius/Daniel Sternberg: Dictionarium Latinogermanicum, Zürich 1541, S. 495. Stieler bringt 1691 die Bedeutung wuchern für „juden“. Kaspar Stieler: Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder Teutscher Sprachschatz, Nürnberg 1691, Sp. 902. Steinbach wiederum setzt „jüdeln“ an und übersetzt dieses mit „mercando judaeos imitor“. Christoph Ernst Steinbach: Vollständiges Deutsches Wörter-Buch, Bd. 1, Breslau 1734, S. 817. Johann Christoph Adelung bietet in seiner zweiten Auflage die Doppelansetzung „juden, jüdeln“ und als Bedeutung nur „wuchern“. Johann Christoph Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, Bd. 2, 2. Aufl., Leipzig 1795, Sp. 1444.

<sup>10</sup> Wilhelm Wilmanns: Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Zweite Abteilung: Wortbildung. 2. Aufl., Berlin Leipzig 1930, S. 144. Hervorhebungen im Original.

<sup>11</sup> Zur Ableitung vom Substantiv vgl. Wilmanns, Deutsche Grammatik, S. 148. Hervorhebungen im Original.

<sup>12</sup> „Als Zusammenbildungen [...] bezeichnet man oft verbale Neubildungen, die nicht auf einfachste Art, d. h. durch Zusammensetzung oder durch die gewohnte Ableitung aus einem Grundwort mittels eines Suffixes allein entstanden sein können. *entmannen* z. B. läßt sich weder als *ent-mannen* noch als *entmann-en* hinstellen, trotz einem mhd. – und sonst etwa gebräuchlichen – Verb *mannen*.“ Walter Henzen: Deutsche Wortbildung. 3. Aufl. Tübingen 1965, S. 234. Vgl. hierzu auch Peter Eisenberg „Diese [u. a. entkleiden – D. S.] und viele weitere *ent*-Verben haben einen substantivischen Kern. Sie sind teils direkt auf eine substantivische Basis (Last-entlasten, Fleck-entflecken) teils auch auf ein Simplexverb beziehbar (Fett-fetten-entfetten, Wasser-wässern-entwässern). Sie sind transitiv und bezeichnen Tätigkeiten des Entfernens (privativ). Das vom substantivischen Stamm (Wasser) Bezeichnete wird von dem im Objekt Genannten (die Wiese) entfernt: Sie entwässert die Wiese.“ Peter Eisenberg: Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 1 Das Wort, 4. Aufl., Stuttgart, Weimar 2013, S. 251.

<sup>13</sup> „Jüdeln, v. intrs. 1) X [Symbol für „Wörter des gemeinen Lebens, und der leichten, scherzhaften Schreibart“, vgl. auch Fn. 8] Einen übermäßigen und unerlaubten Gewinn wie die Juden zu bekommen suchen; dann auch wol, auf eine jüdische Art zu betrügen suchen; auch juden. Er jüdeln gern. a) O [Symbol für „Neugebildete Wörter“] Sich im Reden oder Schreiben solcher Ausdrücke und Redensarten bedienen, welche der jüdischen, d. h. hier hebräischen Sprache

anzunehmen – er hätte ansonsten „entjüdeln“ bilden müssen. Wir werden aber noch sehen, dass Campe nicht wirklich als „Erfinder“ des Ausdrucks gelten kann.

Der Ausdruck „entjuden“ fand im 19. Jahrhundert Ergänzung durch die Ableitung „entjudaisieren“. Der Lexikograf Theodor Heinsius (1770–1849) gab 1828 „entjudaisieren“ als Erläuterung zu seiner Übersetzung an: „Entjüden, th[ätiges].Z[eitwort]., von allen Jüdischen Eigenheiten befreien (entjudaisiren)“.<sup>14</sup> Heinsius' Nachfolger Jacob Heinrich Kaltschmidt (1799–1872) stellte es bereits als Nebenform in den Haupteintrag: „Entjuden, entjudaisiren, t. von allem Jüdischen befreien.“<sup>15</sup>

Ein lateinisches „dejudazare“ ist unserer Erkenntnis nach nicht belegt, wohl aber das französische „déjudaiser“. Weit vor Campe und seinen Nachfolgern – als Wortschöpfer oder einen bestehenden Ausdruck gebrauchend – schrieb Voltaire (1694–1778) im „Dictionnaire Philosophique“ unter dem Abschnitt Dieu, Dieux:

„Le premier était orthodoxe, le second se trompait, j'en dois convenir: mais tous deux étaient dans la bonne foi; tous deux estimables dans leur sincérité comme dans leurs mœurs douces et simples, quoiqu'il n'y ait eu d'ailleurs nul rapport entre l'imitateur de l'Odyssée et un cartésien sec, hérissé d'argumens; entre un très bel esprit de la cour de Louis XIV, revêtu de ce qu'on nomme une grande dignité, et un pauvre juif déjudaisé [Spinoza], vivant avec trois cents florins de rente (Fn.) dans l'obscurité la plus profonde.“<sup>16</sup>

Das deutsche Pendant zu „déjudaiser“ wäre dementsprechend „entjudaisieren“.

eigen, aber der Sprache in welcher man spricht oder schreibt fremd sind (hebraisiren); und in engerer Bedeutung, jüdisch deutsch sprechen. Das Jüdeln. S. Hebräern, und C. Verdeutsch. Wörterb.“ Joachim Heinrich Campe: Wörterbuch der deutschen Sprache, Bd. 2, Braunschweig 1808, S. 851.

<sup>14</sup> Otto Friedrich Theodor Heinsius: Vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung für die Geschäfts- und Lesewelt, Bd. 1, Wien 1828, S. 668.

<sup>15</sup> Jacob Heinrich Kaltschmidt: Kurzgefasstes vollständiges stamm- und sinnverwandtschaftliches Gesamt-Wörterbuch der Deutschen Sprache aus allen ihren Mundarten und mit allen Fremdwörtern. Ein Hausschatz der Muttersprache für alle Stände des Deutschen Volkes, Leipzig 1834, S. 222.

<sup>16</sup> Voltaire: OEuvres complètes de Voltaire avec des remarques et des notes historiques, scientifiques et littéraires, Dictionnaire Philosophique, Tome IV, Paris 1826, S. 36–37. Zu Voltaires Antisemitismus vgl. George M. Fredrickson: Rassismus – Ein historischer Abriss, Hamburg 2004, S. 64f. Ob Campe diese Stelle kannte, ist für uns nicht rekonstruierbar, in seinem Verdeutschungswörterbuch kommt das Wort „déjudaisé“ nicht vor.

Ein signifikanter Unterschied zwischen „entjuden“ und „entjudaisieren“ ist uns im Material aber nicht begegnet und auch ob „entjudaisieren“ eine Nachbildung des Ausdrucks von Voltaire ist, konnte nicht entschieden werden.<sup>17</sup> Unsere anfängliche Vermutung, dass sich „entjudaisieren“ eher im theologischen Schrifttum fände, hat sich ebenso nicht bestätigt.

### 3. „Entjudung“ im Kontext der jüdischen Assimilation

Nachdem Campe das Wort in seinem Werk geprägt hat, wird es in der Folgezeit von den Wörterbuchmachern Heinsius und Kaltschmidt fortgeschrieben. 1885 hat dann Daniel Sanders (1819–1897) als jüdischer Wörterbuchautor das Stichwort „entjuden“ in sein Ergänzungswörterbuch aufgenommen, nachdem es im renommierten „Deutschen Wörterbuch“<sup>18</sup>, das die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm initiierten, nicht verzeichnet war: „jud=en, intr. etc.: Sich ent=j. [der jüd. Eigenthümlichkeiten entkleiden]. Viertelj. I,1,253 etc.“<sup>19</sup> Sein Beleg entstammt dem Aufsatz eines nicht näher genannten A. M. unter dem Titel „Beiträge zur Lösung der jüdischen Frage“ von 1838 und lautet vollständig:

„Der seither unerhörte Aufschwung der Gewerbsthätigkeit, die verbesserte Erziehung der Massen und die gesteigerten Ansprüche an Geistesbildung, mußte die Juden als fest in sich geschlossenes Volk täglich ungefährlicher machen. Sie [die Juden] müssen schon der Mitbewerbung wegen gleichen Schritt halten, und freiwillig oder gezwungen sich entjuden, um als Staats- und Weltbürger Geltung zu erhalten oder zu erreichen.“<sup>20</sup>

<sup>17</sup> Interessant ist jedoch, dass in einer Abhandlung, in der auch Voltaire behandelt wird, „entjudaisieren“ Verwendung findet. Dies kann man aber auch dem Zufall anheimgeben: „Voltaire versuchte, [...] die Geschichte der Vergangenheit die Sprache der Encyclopädisten sprechen zu lassen. Der philosophische Versuch hatte nicht mehr Erfolg, als der theologische, seine ‚Allgemeine Geschichte‘ ist zu schwer für eine Flugschrift und zu leicht für ein Buch. Nichtsdestoweniger ward die Idee der Menschheit durch ihn freier von den semitischen Eigenthümlichkeiten und den hebräischen Formen, und hierin liegt ein Fortschritt, denn wenn das jüdische Element überhandnimmt, wird es in der neueren Gesellschaft zum Berufe der Litteratur, als des nationalen Elements, die Menschheit zu entjudaisiren.“ Christian Carl Josias Bunsen: Hippolytus und seine Zeit. Anfänge und Aussichten des Christenthums und der Menschheit. Bd. 1: Die Kritik. Mit dem Bildniss des Hippolytus, Leipzig 1852, S. 263.

<sup>18</sup> Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden, Leipzig 1854–1961.

<sup>19</sup> Daniel Sanders: Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache: Eine Vervollständigung und Erweiterung aller bisher erschienenen deutschsprachlichen Wörterbücher (einschließlich des Grimm'schen). Mit Belegen von Luther bis auf die neueste Gegenwart, Berlin 1885, S. 288.

<sup>20</sup> A. M. [genauere Angaben unbekannt]: Beiträge zur Lösung der jüdischen Frage, in: Deutsche Viertel-Jahrsschrift, 1 (1838), S. 248–263, hier S. 253.

Aus der Perspektive des sicher nichtjüdischen Autors wird „sich entjuden“ zum Synonym für sich assimilieren und enthält die Forderung nach Entsaugung der Jüdischkeit.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gebrauchte der innerjüdische Diskurs sich „entjuden“/„entjudaisieren“ im Rückblick auf die Assimilation und in negativer Deutung hinsichtlich deren Erfolges. 1935 definierte Selma Stern (1890–1981) in ihrer Analyse „Die Judenfrage in der Ideologie der Aufklärung und Romantik“ die Assimilationsforderung und verwendete hierfür den Ausdruck „entjudaisieren“. Sie schrieb:

„Diese Vorstellung, daß man dem Juden die Aufnahme in die deutsche Volksgemeinschaft nicht versagen dürfe, daß man sie ihm aber nur gewähren könne, wenn er sich ihr ganz hingebe, d. h. wenn er sich entjudaisiere und sein an seine Religion gebundenes Volkstum aufgebe, sollte in den nächsten Jahrzehnten die Auseinandersetzung zwischen Judentum und Deutschtum beherrschen.“<sup>21</sup>

Die ebenfalls in der Aufklärung einsetzende Religionskritik sowie erste sichtbare Ansätze der Säkularisierung übertrug man in der rückwertigen Betrachtung ebenso auf das Judentum, welches sich derartigen Entwicklungen nicht verschließen sollte. „Entjudung“ wird hier im Zusammenhang mit „entchristlichen“ auf der rein religiösen Ebene verstanden:

„In dem Maße, in dem sich diese allgemeine Gesellschaft entchristlichte, erwartete sie freilich von den Juden Entjudung, und die Religion der Vernunft schwebte allen als ideales Ziel vor Augen.“<sup>22</sup>

Einige Vertreter des Zionismus verstanden die selbstgewählte „Entjudung“ als falschen Weg, als einen Weg, sich zu „verdeutschen“.<sup>23</sup> Als direktes

<sup>21</sup> Selma Stern: Die Judenfrage in der Ideologie der Aufklärung und Romantik, in: Der Morgen, 11 (1935–1936) Heft 8, S. 339–348, hier S. 343.

<sup>22</sup> Rudolf Hallo: Die christliche Wissenschaft vom Judentum, in: Der Morgen, 10 (1934–1935) Heft 6–7, S. 283–295, hier S. 293. Vgl. hierzu auch den folgenden Beleg: „Den aufgeklärten Rabbinern, die so lange an der Entjudung unseres Kultus und unseres Glaubens gearbeitet haben, bescheinigt R[athenau], „ dass zwischen ihrem Deismus und dem eines evangelischen Geistlichen kein Unterschied bestehe.“ Dr. Jeremias: „Impressionen“, in: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Judentum, 1 (1903) Heft 1, Sp. 63–68, S. 65. Das Zitat bezieht sich auf die Schrift „Impressionen“ von Walter Rathenau, Leipzig 1902.

<sup>23</sup> Die Begriffe „verdeutschen“ oder „Eindeutschung“ werden in Parallele zu „entjuden“ / „Entjudung“ gebraucht. „Den Ast, auf dem er sitzt, sägt ab der Jude, der sich ‚entjuden‘ und verdeutschen will!“ Morris de Jonge: Jüdische Schriften, Berlin 1903, S. 24. Von „Entjudung“ und „Eindeutschung“ schrieb Arnold Zweig (1887–1968): „Es gibt ganze jüdische Gesellschaftskreise,

Schimpfwort wurde „Entjudung“ / „entjuden“ / „entjudaisieren“ für eine Haltung benutzt, welche bereit sei, die eigene jüdische Identität aufzugeben, zugunsten der Anerkennung einer anderen:

„Es hat eine Zeit gegeben für das Judenthum – und Gott sei Dank, daß diese Zeit vorüber –, wo es für den gebildeten Juden kein anderes Streben gab, als sich zu – – entjudaisieren. Es war dies die Zeit am Ende des achtzehnten und im Beginne des neunzehnten Jahrhunderts, wo die sogenannte Mendelsohn’sche Schule den Geist und die edlen Intentionen ihres großen Lehrers, ‚des deutschen Plato‘ gänzlich verkennend, zuerst eine Nivellirung des jüdischen Ceremonialgesetzes anbahnte und mit dem jedenfalls denkwürdigen Sendschreiben an Probst Teller ihre glorreiche Laufbahn beendete.“<sup>24</sup>

Hinzu trat der kritische Blick der Folgegenerationen, wobei das Wort „Entjudung“ bereits zum Bestandteil einer gesamten Epochenbezeichnung<sup>25</sup> avancierte:

„Der Grundfehler der vergangenen Geschlechter war es, daß ihre Hingabe an die allgemeinen Ideale so groß war, daß sie sie mit dem Aufgeben des eigenen Wesens verwechselten. Von dem Irrthume, durch die Vernachlässigung des jüdischen Wesens der allgemeinen Kultur theilhaftig zu werden, konnten sie sich nicht mehr befreien. Dieses Jahrhundert der Entjudung ist zu einem großen Teile überwunden worden. Vom Zionismus geht durch die ganze west- und mitteleuropäische Judentheit ein Zurückfluten und zum mindesten ein Zurücksehnen zum angestammten Judentume.“<sup>26</sup>

Doch nicht nur im Rückblick, ebenso in tagesaktuellen, innerjüdischen Diskussionen lässt sich „Entjudung“ und „entjuden“ im Sprachgebrauch finden:

deren Sprechart, wenn sie auf Nichtjuden zu reden kommen, sofort all die Verzerrungen und Selbsterkrankungen anzeigt, welche in sonst vielleicht sehr braven Menschen, denen nur leider das Bewußtsein ihres Volkswertes als Juden abgeht, von diesem Streben nach Entjudung und Eindeutschung verursacht wird.“ Arnold Zweig: Der heutige deutsche Antisemitismus, in: Der Jude, 5 (1920–1921) Heft 10, S. 557–565, hier S. 559.

<sup>24</sup> Gustav Karpelas: Heinrich Heine und das Judenthum, Breslau 1868, S. 11 f.

<sup>25</sup> 1902 gab es gar den Ausdruck „Entjudungsreformation“: „Die Judenheit hatte in der trüben Zeit der Entjudungsreformation keine Zeit und kein Verständnis für die Idealität des Büchersammelns.“ Nathanja Sahuwi: Die jüdische Nationalbibliothek, in: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Judentum, 2 (1902) Heft 2, Sp. 101–108, hier Sp. 104.

<sup>26</sup> Heinrich Loewe: Jüdische Erziehung, in: Neue jüdische Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Literatur in Ost und West, 1 (1916–1917) Heft 1, S. 13–16, hier S. 14.

„In offiziellen Enunziationen von dieser Seite [der westjüdischen ‚liberal-fortschrittlich-freisinnigen‘; D.S.] heißt es oft, wie z.B. im Antizionistischen Manifest vom Februar 1914: ‚Wir bitten unsere deutschen Glaubensgenossen in ihrer Gesamtheit nach wie vor der Welt ein leuchtendes Beispiel zu geben usw.‘ Diese Überhebung! Sie müßte verheerend auf unser Volk wirken, wenn sie, verantwortungsvoll-ernst gemeint, in das Volk dringen würde und nicht letzten Grundes eine Pose wäre gegen die bösen Antisemiten. Das abstoßend eifrige Verstecken alles Jüdischen zeugt, daß man letzteren innerlich recht gibt; offiziell aber bleiben alle, die den Juden nicht mögen, entweder dumme Finsterlinge oder Lumpen. Die Hoffnung nämlich, durch die angestrebte Selbst-Entjudung werde die Verachtung der ‚anderen‘ aufhören, mußte eben nach so vielen Jahrzehnten als eine trügerische erscheinen.“<sup>27</sup>

Gegen einen solchen falschen Weg der „Selbst-Entjudung“ zeigte man von jüdischer Seite aus unterschiedliche Strategien auf. So vernahm man in der religiösen Renaissance eine Möglichkeit, die „Gefahr der Entjudung“ abzuwenden. „Der kleine Tempel unseres nationalen Heiligtums in Palästina wird auch die großen Massen in den Fremdländern vor Entjudung schützen.“<sup>28</sup> Damit einhergehend sollte gleichfalls die Sprachpflege das Jüdische bewahren:

„Auch in europäischen Ländern mit einer kleinen jüdischen Bevölkerung, wie z.B. Finnland, Estland, Lettland, suchen die Juden durch engen Anschluß an Palästina und durch Pflege der hebräischen Sprache die Gefahr der Entjudung zu bekämpfen.“<sup>29</sup>

Dass indes Sprachpflege allein gegen die Assimilierung nicht ausreichen würde, formulierte bereits Max Mayer (1873–1962) 1916:

„Ein Geschlecht, das in der Fremdsprache erzogen wird, muß sich unbedingt fremde Klassiker zum Vorbild nehmen und so in einer fremden Geisteswelt für eine lebendige Fortsetzung unserer eigenartigen Kultur verloren gehen. Mag ihm dabei mehr oder weniger Hebräisch eingepfht werden – das Bergab der allgemeinen Entjudung wird dadurch nicht aufgehalten. Das zweite Geschlecht wird auch für diese Impfung kein Verständnis mehr aufbringen. Andererseits stellt eine vom

<sup>27</sup> Abraham Schwadron: Von unserer Selbstbewertung, in: Der Jude, 1 (1916–1917) Heft 6, S. 400–407, hier S. 402.

<sup>28</sup> Jakob Klatzkin: Grundlagen des Nationaljudentums, in: Der Jude, 1 (1916–1917) Heft 9, S. 609–618, hier S. 609.

<sup>29</sup> Arthur Ruppin: Die Bedeutung Palästinas für die Juden, in: Palästina. Zeitschrift für den Aufbau Palästinas, 12 [Neue Folge 3] (1929) Heft 12, S. 1–16, hier S. 8.

Hebräischen losgerissene und den Quellen des historischen Schaffens entfremdete Judenheit einen Widerspruch in sich dar.“<sup>30</sup>

„Entjudung“ kennzeichnet dabei besonders die westeuropäische Judenheit.<sup>31</sup>

„Jene Assimilierung und Entjudung des jüdischen Lebens, die in Westeuropa bereits eingetreten ist, und zu einem areligiösen, rein nationalen Judentum auf der einen, zu einer antinationalen konfessionellen jüdischen Orthodoxie auf der anderen Seite geführt hat, ist in Polen noch nicht erfolgt; und so besteht dort das ursprüngliche Ghettojudentum<sup>32</sup> in seiner engen natürlichen Verbindung von nationalem und religiösem Judentum für die überwiegende Majorität noch fort.“

Die westeuropäischen Fehler nicht zu wiederholen, mahnte R. Salman in seiner Schrift „Emanzipation und Entjudung“. Dass „Entjudung“ kein nur deutsches Problem sei, geht aus diesem Aufsatz deutlich hervor.

„So geschah es, daß die jüdische Emanzipation in Westeuropa unter dem Zeichen der Assimilation stand. Nicht die innere Natur der Emanzipation verursachte diese Vernachlässigung national-jüdischer Forderungen, sondern die völlige Entjudetheit der zu Emanzipierenden. [...] Daher muß auch die ostjüdische Emanzipation von dem französischen Muster ebenso verschieden sein, wie dieser blühende Frühling der jüdischen Kultur [das Ostjudentum; D. S.] von der kahlen Wüste der entjudeten Marannen von Bordeaux entfernt ist.“<sup>33</sup>

<sup>30</sup> Max Mayer: Rivalen oder Verbündete?, in: Der Jude, 1 (1916–1917) Heft 2, S. 65–68, hier S. 64.

<sup>31</sup> Nachum Goldmann: Die innere Lage des polnischen Judentums, in: Neue jüdische Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Literatur in Ost und West, 1 (1916–1917) Heft 12, S. 335–342, hier S. 341.

<sup>32</sup> In diesem Kontext steht auch der folgende Beleg aus dem Jahr 1906: „Vielmehr ist jene Form der Ansiedlung gemeint, welche die russischen und polnischen Juden in den letzten zwei Jahrzehnten aus ihrem starken Zusammengehörigkeitstrieb und aus den wirtschaftlichen Antrieben heraus, sowie in Uebereinstimmung mit der ganzen Wandervergangenheit Israels geschaffen haben –, die Form der örtlichen Konzentration. In diesen, die ich die Zellen einer interterritoriellen jüdischen Kultur nennen möchte, liegt ein hinreichender Schutz gegen befürchtete Entjudung. Wer aber in ihnen wieder neue Gefahren des Antisemitismus sieht, mag sich beruhigen.“ Mathias Acher [Nathan Birnbaum]: Zur Frage der jüdischen Massenwanderungen, in: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Judentum, 6 (1906) Heft 2, Sp. 74–80, Sp. 76 f.

<sup>33</sup> R. Salman: Emanzipation und Entjudung, in: Der Jude, 1 (1916–1917) Heft 1, S. 43–46, hier S. 44 und S. 46.

#### 4. „Entjudung“ als politischer Kampfbegriff

Im Unterschied zu den bisher aufgeführten Belegen ist bei der politischen Benutzung des Begriffes „Entjudung“/„entjuden“ bereits der Übergang zu jener Bedeutung vollzogen, die der DUDEN 1934 benannte.<sup>34</sup> „Entjuden“ bedeutete hier nicht mehr, wie in den bisherigen Belegen, sich seines bzw. die Juden ihres Judentums zu entledigen. Subjekt ist nicht mehr ein Jude, der sein „jüdisches Wesen“ eliminieren will bzw. soll, sondern es geht um die Entfernung von Juden als Gruppe. Nicht das Jüdische soll entfernt werden, sondern jüdische Menschen bzw. Individuen, die man nach rassistischen Denkmustern als Juden klassifizierte.

So setzte sich immer mehr die Ansicht durch, dass sich ein „jüdisches Wesen“ trotz vollständiger Assimilierung niemals vollständig abstreifen lassen könne, so wie es der Vordenker der völkischen Bewegung, der Orientalist Paul Anton de Lagarde (1827–1891), in seinen stark rezipierten „Deutschen Schriften“ formulierte:

„Die Juden bloß durch Zulassung zu unserem weltlichen Leben zu entjudaisieren, ist untunlich, weil dies sie nur abschleifen, aber ihr fremdartiges Naturell erhalten, sie also zu Trägern der Verwesung machen würde: ein fremder Körper im Leibe erzeugt Eiterung.“<sup>35</sup>

Doch nicht nur in Deutschland existierte ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Forderung nach einer „Entjudung“ in Form von Vertreibung jüdischer Menschen und der Entfernung jüdischer Spuren. Ebenso im neuen polnischen Staat kurz nach dessen Gründung 1918 erhoben sich Forderungen, Polen nunmehr zu „entjuden“. So entstand unter anderem eine Zeitung, die den Begriff „Entjudung“ gar im Namen trug – „Odiydzcnie Polski“ (Entjudung Polens) – und antisemitische Agitatoren gaben das Ziel aus, den polnischen Juden das Leben derart unerträglich zu machen, dass diese von selbst das Land verließen und dadurch Polen „entjudet“ werde.<sup>36</sup>

<sup>34</sup> Derartige Übergänge sind als fließend zu verstehen, da infolge der Weltkriegsniederlage von 1918 der Antisemitismus in Deutschland wieder offen ausbrach. Vgl. zum Antisemitismus in der Weimarer Republik Armin Pfahl-Traughber: Antisemitismus in der deutschen Geschichte, Opladen 2002, S. 93–107.

<sup>35</sup> Paul de Lagarde: Deutsche Schriften, Bd. 1, hg. von Karl August Fischer, München 1924, S. 30.

<sup>36</sup> Beispiele nach Nathan Michael Gelber: Judaeo – Polonia, in: Neue jüdische Monatshefte, 3 (1918–1919) Heft 21, S. 452–458.

Im „Dritten Reich“ nutzten die Nationalsozialisten den Terminus in ihren öffentlichen Verlautbarungen, um triumphierend auf die vollständige Vertreibung von Juden aus bestimmten Bereichen verweisen zu können. So schrieb der „Völkische Beobachter“ Anfang März 1938:

„Seit fünf Jahren arbeitet die Adefa, Arbeitsgemeinschaft deutsch-arischer Fabrikanten der Bekleidungsindustrie e. V., an der Entjudung eines der wichtigsten und größten deutschen Wirtschaftszweige.“<sup>37</sup>

Während der NS-Diktatur findet sich der Begriff aber nicht nur in der nationalsozialistischen Propaganda, sondern er gehörte ebenso zum alltäglichen Sprachgebrauch.<sup>38</sup>

## 5. „Entjudung“ im christlich-theologischen Diskurs

Fast zwei Jahrzehnte vor der Veröffentlichung von Campes Wörterbuch verwendete der reformierte Schweizer Theologe Johann Caspar Lavater (1741–1801) das Verb „entjuden“ in seinem bislang unveröffentlichten Brief vom 21. August 1784 an den Aufklärer Johann Bernhard Basedow (1724–1790). Basedow hatte Lavater zuvor seine jüngsten theologischen Arbeiten, sein „Jesus Christus“, sein „philadelphisches Gesangbuch“ und das „Examen in der allernatürlichsten Religion“ zukommen lassen, alles Schriften, die Lavater als „nichts neues“ kommentierte.<sup>39</sup> Als Reaktion gegen Basedows deistische Sicht auf Jesus Christus schrieb Lavater an Basedow:

„Zu allen deinen künftigen Plänen wünsch' ich dir Ruhe, Weisheit, geraden vollen Sin(n) für's Ganze; Liebe Zu jedem einzelnen (!) Individuum; Scharfsin(n) – durch's Entjuden wollen – nichts zu entchristen. Jesus ist ein Jude, und will als ein König der Juden gekreuzigt und auch von Heyden angebehtet seyn. So sehr ich als

<sup>37</sup> Hans Müller: Adefa im Vormarsch, in: Völkischer Beobachter (Ausgabe Berlin), 51 (1938) Ausgabe vom 02.03.1938, S. 13.

<sup>38</sup> Beispiele bei Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus, S. 191 sowie zeitgenössisch beispielhaft Victor Klemperer: „Übrigens ist in den letzten Wochen der Antisemitismus wieder besonders in Vordergrund (das wechselt ab: mal die Juden, mal die Katholiken, mal die protestantischen Pfarrer); gestern hier eine Mutschmann-Aktion zur Entjudung des Weißen Hirschs [Villen-Viertel in Dresden; D.S.]“ Victor Klemperer: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1945, Bd. 3: 1937–1939, hg. von Walter Nowojski, 3. Aufl., Berlin 1999, S. 71 [Tagebucheintrag vom 31.01.1938].

<sup>39</sup> Vgl. Friedrich Fischer: Basedow und Lavater in ihren persönlichen und literarischen Beziehungen zueinander auf Grund ihres unveröffentlichten Briefwechsels und Tagebuch-Aufzeichnungen Lavaters, Strassburg 1912, S. 85.

Mensch bürgerliche Toleranz wünsche, als Christ sie befördere – die wahre Kirche, denk' ich, wird und muß, bis der Alleinbefreyer kom(m)t, ecclesia pressa seyn – Christenthum der Welt gefällig machen zu wollen. Es soll Ihr nicht gefällig seyn.“<sup>40</sup>

„Entjuden“ steht in diesem Beleg für die Herauslösung der christlichen Botschaft aus dem jüdischen Erbe und wäre zu paraphrasieren mit „von den jüdischen Wurzeln trennen“. Durch die Parallelisierung von „entchristen“ verdeutlichte Lavater, dass das Judesein Jesu genuin zum Christentum gehöre. Lavater wendete sich auch gegen die deistische Konsequenz, das Christentum „vernünftiger“ durch den Ausschluss von Offenbarungsinhalten zu machen.

Der Hallenser Theologe Johann Salomon Semler (1725–1791) führte wiederum die Bibelkritik mit der Unterscheidung von Gotteswort und Schrifttext ein.<sup>41</sup> Obgleich im Brief von Lavater an Basedow der Name Semlers nicht auftaucht, deutete schon 1902 Gustav von Schulthess-Rechberg in seiner Denkschrift die Position Semlers als Hintergrund von Basedows Arbeiten. In diesem Sinne ist der Vorwurf Lavaters zu verstehen, dass an Basedows Gedanken nichts genuin Neues sei:

„Wenn Semler im neuen Testamente jüdische Ideen ausschied, welche für die Christen nicht massgebend sein sollten, so fürchtet Lavater, das ‚entjuden‘ werde nicht vor sich gehen ohne ein ‚entchristen‘.“<sup>42</sup>

Semler selbst sortierte ganze Schriften des Alten Testaments als für das Christentum nicht relevant aus.<sup>43</sup> Darüber hinaus seien durch den Leser auch

<sup>40</sup> Johann Casper Lavater an Johann Bernhard Basedow, Brief vom 21.8.1784 [Zentralbibliothek Zürich, FA Lav Ms 551.141, Blatt 14]. Für die kundige Transkription gilt unser Dank Herrn Theodor Schmidt.

<sup>41</sup> Vgl. Gottfried Hornig: Johann Salomo Semler. Studien zu Leben und Werk des Hallenser Aufklärungstheologen, Tübingen 1996, S. 237–239.

<sup>42</sup> Gustav von Schulthess-Rechberg: Johann Caspar Lavater, 1741–1801. Denkschrift zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages, Zürich 1902, S. 267.

<sup>43</sup> Über die Bücher Richter, Ruth, Samuel, Könige, Chronika, Esra, Nehemia, Esther und Hohelied schrieb er: „Alle diese Bücher des alten Testaments gehören zur Geschichte und Wahrheit der jüdischen Religion; aber sie haben mit der christlichen Religion keinen Zusammenhang; sie sind weder der Grund, noch der Inhalt des Christentums.“ Johann Salomo Semler: Versuch einer freieren theologischen Lehrart, Halle 1777, S. 109. Vgl. hierzu den Luther-Beleg: „ich bin dem buch [der Machabeer] und Esther feind, denn sie jüdenzen zu sehr und haben viel heidnisch unart.“ im Artikel Judenzen in: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 10, Leipzig 1877, Sp. 2358 [Online-Version: <http://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemma=judenzen>]; abgerufen am 13.08.2015]. Auf Luthers judenfeindliche Schriften kann an dieser Stelle nicht gesondert eingegangen werden. Vgl. zur Rezeption dieser Schriften im „Dritten Reich“ inklusive diverser Verweise auf neuere Forschungsliteratur Christopher J. Probst: *Demonizing the Jews. Luther and the Protestant Church in Nazi Germany*, Indiana 2012.

die Begriffe und Traditionen des Neuen Testaments zu hinterfragen.<sup>44</sup> Laut Gottfried Hornig bezog sich die Semler'sche Aussonderung von Schriften aus der Bibel jedoch auf den privaten Gebrauch und nicht auf die Kanonfrage.<sup>45</sup> Dem gegenüber urteilt Anders Gerdmar: „Semler believes that the Christian religion could only develop if removed from Jewish soil.“<sup>46</sup> Als Zeitgenosse vernahm Lavater wiederum das Aussortieren und „Entjudaisieren“ von Teilen des biblischen Kanons als eine Verstümmelung des Christentums. An späterer Stelle im bereits zitierten Brief an Basedow schrieb Lavater diesbezüglich:

„Gegenwärtig arbeit ich an einem Biblischphilosophischen ReligionsUnterricht für Jünglinge, die ganz evangelische Christen werden wollen. Dieß Werk, woran schon 9 Bogen gedruckt sind, kostet mich mehr Nachdenken, als Alles, was ich je geschrieben habe – Eben weil ich das Ganze, unverstümmelte israelitische Christenthum als die einzig-wahre, allen Bedürfnissen der Menschheit entsprechende GottesReligion einleuchtend und genießbar machen will, ohne mir anzumaßen, eine Sylbe davon zu thun, die die Apostel nicht davon thaten, oder das hohe Ganze um Einen Ton herabzustimmen.“<sup>47</sup>

Diese Position hat Lavater nicht nur im privaten Austausch kundgetan. Zum einen gab er Basedow am Schluss des Briefes die Erlaubnis, mit dem Briefwechsel zu verfahren, wie es ihm beliebt, also auch, ihn zu veröffentlichen. Zum anderen meldete er sich schon in der Zürcher Synode vom 4. Mai 1779 öffentlich gegen den Deismus zu Wort.<sup>48</sup>

Die Klarheit der Lavater'schen Position im Hinblick auf die jüdischen Wurzeln des Christentums gehörte auch in den folgenden Jahrzehnten nicht zum Konsens innerhalb christlich-theologischer Debatten. Die „Entjudung

<sup>44</sup> „Alle solche einzelne und bloß particuläre Begriffe, Beschreibungen, Erzählungen muß und darf ein nachdenkender Leser dieser Bücher [als vergängliche und veränderliche Einkleidungen oder vehicula] absondern, indem er allgemeine Begriffe und Wahrheiten auf sich anzuwenden und darnach moralisch sich selbst zu beurteilen sucht, nicht aber ein <solcher> [innerlicher - D.S.] Jude sein und werden soll.“ Johann Salomo Semler: Abhandlung von freier Untersuchung des Canon, hg. von Heinz Scheible, 2. Aufl., Gütersloh 1980, S.50 (im Original Hervorhebungen).

<sup>45</sup> Vgl. Hornig, Johann Salomo Semler, S. 240.

<sup>46</sup> Anders Gerdmar: Roots of Theological Anti-Semitism. German Biblical Interpretation and the Jews, from Herder and Semler to Kittel and Bultmann, Leiden 2009, S. 48.

<sup>47</sup> Johann Casper Lavater an Johann Bernhard Basedow, Brief vom 21.8.1784 [Zentralbibliothek Zürich, FA Lav Ms 551.141, Blatt 16].

<sup>48</sup> Vgl. Ernst Staehelin: Johann Caspar Lavaters ausgewählte Werke. Bd.3: Sehet, welch ein Mensch 1779–1790, Zürich 1943, S.1–27.

Jesu“ ist bei Carl Friedrich Wilhelm Held Thema, der 1863 die historische Bibelkritik aus seiner Sicht zusammenfasste:

„Der biblische Christus nun ist nach den Zeitstimmen nicht der historische, nicht der wirkliche; Apostel und Evangelisten, die allerersten Zeugen schon, welche von ihm berichten, haben Jesum judaisirt, dogmatisirt, mythologisirt. So hat Er nicht gelebt nach dem rationalistischen Urtheile, so nicht gelehrt, so ist Er nicht gewesen, wie seine ersten Zeugen schreiben, denn sie reihen Wunder an Wunder. Was Er in Wirklichkeit war, kann erst die historische Kritik ermitteln. Diese nun ist noch in voller Arbeit, Jesum zu entjudaisiren, ihn zu entblößen aller der Tücher und Gewänder, in welche ihn schon seine Nächsten gehüllt haben sollen.“<sup>49</sup>

Auf der Basis der Entwicklung der wissenschaftlich-historischen Kritik der Bibel begannen Vertreter des Christentums die neue historische Methode antisemitisch allein zur „Entjudung“ Jesu und des Urchristentums zu benutzen.<sup>50</sup> Daraus sollten sich dann in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts institutionalisierte „Entjudungsprogramme“ entwickeln. Hierdurch wurde das Wort „entjuden“ / „Entjudung“ nicht mehr nur in der Diskussion einzelner Gelehrter zur Beschreibung der „Entjudung“ Jesu gebraucht, sondern als programmatische Leitlinie für ein völkisch-nationales Christentum verwendet.

Artur Dinter (1876–1948), seines Zeichens Begründer der „Deutschen Volkskirche“, Gauleiter der Thüringer NSDAP in den 1920er Jahren und einer der bekanntesten antisemitischen Autoren der völkischen Bewegung, veröffentlichte 1932 ein kleines Programmheft, welches auf seinem Vortrag vor Bonner Studenten basierte. Auch wenn der Begriff „Entjudung“ lediglich im Titel von Dinters Schrift vorkommt, so bildet der Terminus den gesamten Programmrahmen seiner Forderung.<sup>51</sup> Dinter stellte darin die nicht neue These auf, dass Jesus kein Jude gewesen sei und somit das Christentum nicht

<sup>49</sup> Carl Friedrich Wilhelm Held: *Moderne Evangelisten. Eine Streitschrift zum Frieden*. Allen gewidmet, die sich um die Kirche bekümmern, Berlin 1863. S. 73.

<sup>50</sup> Zur Entstehung und inhaltlichen Bestimmung des Begriffs „Urchristentum“ in der Theologie der Frühen Neuzeit als Bezeichnung für das ursprüngliche Christentum, eine Diskussion, in die sich Basedow maßgeblich mit einbrachte, vgl. Stefan Alkier: *Urchristentum. Zur Geschichte und Theologie einer exegetischen Disziplin*, Tübingen 1993.

<sup>51</sup> Artur Dinter: *Die Entjudung der christlichen Religion. Ziele und Aufgaben der geistchristlichen Reformationsbewegung*, Patchkau 1932. Ausführlicher zur Lehre Dinters und dessen Geistchristliche Religionsgemeinschaft vgl. Jörn Meyers: *Religiöse Reformvorstellungen als Krisensymptom? Ideologen, Gemeinschaften und Entwürfe „arteigener Religion“ (1871–1945)*, Frankfurt/M. 2012, S. 161–184.

aus dem jüdischen Kontext heraus entstanden sein könne.<sup>52</sup> Vielmehr habe sich die Lehre Jesu gegen die Juden gerichtet, was Dinter mit seiner Deutung unterlegt, dass die Juden Jesu ansonsten nichts ans Kreuz geschlagen hätten. Dementsprechend sei das Judentum nicht die Basis der Verkündigung des Jesus von Nazareth.<sup>53</sup>

Er differenzierte also zwischen der wahren Lehre Jesu – die Dinter glaubte erkannt zu haben – und der Lehre des Katholizismus und Protestantismus:

„Nun werden Sie auch verstehen warum ich das heutige Christentum beider Bekenntnisse als ‚Judenchristentum‘ bezeichne, und warum ich von einer ‚jüdisch-römischen‘ und einer ‚jüdisch-evangelischen‘ Kirche spreche. Diese Bezeichnungen sollen nicht eine Herabsetzung sein, sondern nur formelhaft zum Ausdruck bringen, daß sich diese Kirchen und Bekenntnisse auf heilandswidriger, durch und durch jüdischer Grundlage aufbauen, nämlich auf der jüdischen Bibel und der Theologie des Juden und Rabbiners Paulus. Im Gegensatz zu diesem Judenchristentum nenne ich das reine Christentum des Heilands Geistchristentum.

Der Name besagt, daß nicht wie im Judenchristentum der Stoff sondern der Geist die Führung hat.“<sup>54</sup>

Selbstverständlich bildete die Bezeichnung „Judenchristentum“ eine Herabwürdigung, denn für Dinter gehörte Jesus zu den Ariern und war der erste Nationalsozialist und Antisemit.<sup>55</sup> Dinters religiöses Verständnis basierte auf einem permanenten Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen, als deren Vertreter er die Arier und die Juden vernahm.<sup>56</sup> Dementsprechend bildete aus dem religiösen Verständnis Dinters heraus allein schon der Zusammenhang zum Judentum eine Verbindung mit dem allgemeinen Bösen. Darüber hinaus war er überzeugter Nationalsozialist, auch wenn Hitler persönlich Dinter wegen dessen antikirchlichen Agitationen 1927 als Thüringer Gauleiter absetzte und ein Jahr später aus der NSDAP ausschloss. Dinter versuchte aber bis in die 1930er Jahre hinein wieder Mitglied der Hitler-Partei zu werden, was

<sup>52</sup> Dinter, *Entjudung der christlichen Religion*, S. 21. Zur Idee der nichtjüdischen Herkunft Jesu vgl. Martin Leutsch: *Karrieren des arischen Jesus zwischen 1918 und 1945*, in: Uwe Puschner/Clemens Vollnhals (Hrsg.): *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte*, Göttingen 2012, S. 195–217.

<sup>53</sup> Dinter, *Entjudung der christlichen Religion*, S. 17 f.

<sup>54</sup> Dinter, *Entjudung der christlichen Religion*, S. 18. Im Original in Teilen hervorgehoben.

<sup>55</sup> Meyers, *Religiöse Reformvorstellungen*, S. 180.

<sup>56</sup> Meyers, *Religiöse Reformvorstellungen*, S. 173.

jedoch nicht gelingen sollte. Er stand also während der Entstehungszeit seines „Entjudungs“-Pamphletes noch vollständig hinter der nationalsozialistischen Programmatik, wodurch die Bezeichnung der Kirchen als „judenchristlich“ als ein Angriff auf diese zu verstehen ist.

Aufgrund der „jüdischen Verfälschungen“ innerhalb des institutionalisierten Christentums fände sich nach Dinter in den Kirchenlehren nicht die wahre Lehre Jesu wieder. Deshalb sah er es als Aufgabe seiner geistchristlichen Bewegung an, Luthers Reformation zu Ende zu führen, um so „die evangelische Kirche vor dem Untergange durch die jüdisch-römische Kirche zu retten.“<sup>57</sup>

Die eigentliche Zielstellung, welche Dinter mit der „Entjudung“ des Christentums verfolgte, formulierte er am Ende seiner Ausführungen:

„Nicht minder wichtig aber ist folgendes: Die reine, von allen jüdischen und judenchristlichen Fälschungen befreite Heilandslehre gibt uns endlich die uns bisher noch fehlende artgemäße deutsche Religion, während das Judenchristentum mit Deutscher Art und Deutschem Wesen unvereinbar ist, uns von der Wiege an mit jüdischem Geiste vergiftet und zu künstlichen Juden erzieht. Das heutige Kirchenchristentum beider Bekenntnisse, das katholische sowohl wie das protestantische ist, [...] nichts anderes als eine unter christlichem Titel für Nichtjuden zurechtgemachte jüdische Religion.“ Demgegenüber sei die wahre Heilandslehre „nichts anderes als die Wiederherstellung der arischen Ur-Religion.“<sup>58</sup>

Dinter nutzte den Terminus „Entjudung“ kein einziges Mal in seinen Ausführungen, aber er platzierte diesen zentral als Programmbeschreibung und Handlungsanweisung in den Titel seiner Schrift. Damit fungierte „Entjudung“ als Kernforderung, deren Notwendigkeit Dinter anschließend auf 28 Seiten versuchte zu belegen. „Entjudung“ als Begriff war dementsprechend nicht mehr nur eine theologische Position, sondern hinter diesem Substantiv stand ein rassistisch bedingtes, religiöses Programm, das sämtliche jüdischen Einflüsse – in diesem Fall aus dem Christentum – versuchte zu eliminieren.

In ähnlicher Weise wie Dinter offerierte Walter Grundmann (1906–1976) ein Programm zur „Entjudung“ des Christentums, nur dass es Grundmann und seinen Mitstreitern im Gegensatz zu Dinter breitenwirksam gelang, ein solches Programm tatsächlich umzusetzen. Walter Grundmann, zwischen 1936 und 1945 Professor für Völkische Theologie und Neues Testament in

<sup>57</sup> Dinter, *Entjudung der christlichen Religion*, S. 22.

<sup>58</sup> Dinter, *Entjudung der christlichen Religion*, S. 24f. Im Original in Teilen hervorgehoben.

Jena und nach 1945 einer der bekanntesten und produktivsten Theologen in der DDR, war einer der führenden Köpfe der antisemitischen, innerprotestantischen Bewegung der Deutschen Christen.<sup>59</sup> Nachdem die „Kirchenbewegung Deutsche Christen“ 1933 die Kontrolle über die Thüringer Landeskirche übernehmen konnte, baute sie in den folgenden Jahren sukzessive ihren Einfluss auf weitere protestantische Landeskirchen im „Dritten Reich“ aus. Grundmann forderte Mitte 1937 – nach Konsolidierung der deutsch-christlichen Machtbasis – die Einrichtung einer innerkirchlichen Forschungsstelle, um das protestantische Christentum in Deutschland endgültig von dessen jüdischen Einflüssen zu „säubern“. Keine zwei Jahre später, im Frühjahr 1939, sollte Grundmanns Idee der christlichen „Entjudung“ mit der Eröffnung des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ endgültig seine Umsetzung finden.<sup>60</sup> Dieses Institut bezeichnete sich selbst als „Entjudungsinstitut“<sup>61</sup> und versuchte mithilfe wissenschaftlicher Methoden den Beweis zu erbringen, dass das Christentum von Anbeginn im direkten Gegensatz zum Judentum stand und sämtliche jüdische Einflüsse und Verweise deshalb zu beseitigen seien.<sup>62</sup>

Die feierliche Eröffnung jenes „Entjudungsinstituts“ fand auf der Eisenacher Wartburg statt, ganz im Verständnis der Initiatoren, Luthers Reformation mit der „Entjudung“ des Christentums zum Abschluss zu bringen. Während dieser Eröffnungsfeier am 6. Mai 1939 hielt Grundmann in seiner Funktion als wissenschaftlicher Institutsleiter einen Vortrag, welcher die gesamte Programmatik dieser Forschungseinrichtung beinhaltete, an der sich rund

<sup>59</sup> Zu den Deutschen Christen vgl. Susanne Böhm: *Deutsche Christen in der Thüringer evangelischen Kirche (1927–1945)*, Leipzig 2008; Oliver Arnhold: „Entjudung“ – Kirche im Abgrund, Bd. 1; Doris L. Bergen: *Twisted Cross. The German Christian Movement in the Third Reich*, Chapel Hill 1996.

<sup>60</sup> Zu dem Institut vgl. Susannah Heschel: *The Aryan Jesus. Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany*, Princeton 2008; Oliver Arnhold: „Entjudung“ – Kirche im Abgrund, Bd. 2: *Das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ 1939–1945*, Berlin 2010.

<sup>61</sup> Vgl. Hugo Pich an Mitglieder des Förderkreises des Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben, Rundbrief vom 31.03.1943 [Universitätsarchiv Leipzig, NL Wartenberg, Ordner 47, (unfoliert)]. Darin bestätigte Pich, dass für Postsendungen an das Institut als Adressangabe der Begriff „Entjudungsinstitut“ anstatt des vollständigen Institutsnamens ausreiche.

<sup>62</sup> Zu den vermeintlich wissenschaftlichen Nachweisen vgl. Dirk Schuster: *Die Lehre vom arischen Christentum. Das wissenschaftliche Selbstverständnis im Eisenacher „Entjudungsinstitut“* [2016 verteidigte Dissertationsschrift an der Freien Universität Berlin].

200 Mitarbeiter aus Forschung und Kirche sowie diversen protestantische Landeskirchen beteiligen sollten. In „Die Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe deutscher Theologie und Kirche“ stellte Grundmann zunächst fest, dass „dem deutschen Volk der Kampf gegen das Judentum unwiderrufbar aufgegeben“ sei.<sup>63</sup> Die Ausschaltung des jüdischen Einflusses stelle dementsprechend „die unaufschiebbare und unausweichbare Grundfrage der gegenwärtigen deutschen religiösen Situation“ dar.<sup>64</sup>

Grundmann war die Konsequenz einer solchen radikalen „Entjudung“ des Christentums bewusst, stellte aber dennoch fest:

„So wenig die Menschen zu Luthers Zeit sich vorstellen konnten, wie man ohne die Autorität des Papstes Christ sein könne, was für uns eine Selbstverständlichkeit ist, so wenig können es sich heute viele vorstellen, wie man ohne den heilsgeschichtlichen Bezug auf die Geschichte des Alten Testaments und ohne den das Heil monopolisierenden Kirchenbegriff noch Christentum und Kirche erhalten könne. Wir sind der Ueberzeugung, daß die Geschichte der kommenden Jahrzehnte unsere Anschauung bestätigen wird.“<sup>65</sup>

Die nunmehr anzugehenden Aufgaben des „Entjudungsinstituts“ benannte Grundmann anschließend klar und deutlich. Aus Liturgie und dem Liedgut müssten alle „Zionismen“ verschwinden.<sup>66</sup> Zwei Jahre nach Grundmanns Forderung veröffentliche das Institut dann auch ein „entjudetes“ Kirchengesangbuch, für das man sämtliche protestantische Kirchenlieder auf jüdische Einflüsse hin untersuchte und diese beseitigte bzw. durch Neuvertextungen ersetzte.<sup>67</sup> In den von den Deutschen Christen kontrollierten Landeskirchen ver-

<sup>63</sup> Walter Grundmann: Die Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe deutscher Theologie und Kirche, Weimar 1939, S. 9.

<sup>64</sup> Grundmann, Entjudung des religiösen Lebens, S. 10.

<sup>65</sup> Grundmann, Entjudung des religiösen Lebens, S. 17.

<sup>66</sup> Zur Überarbeitung der Liturgie durch das Institut vgl. Dirk Schuster: Ein nicht nur geistiger Kampf gegen das Judentum. Die Umsetzung der Arbeiten des „Institutes zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ im Gottesdienst, in: Alexander Deeg/Christian Lehnert (Hrsg.), Wir glauben das Neue. Liturgie und Liturgiewissenschaft unter dem Einfluss der völkischen Bewegung, Leipzig 2014, S. 155–172.

<sup>67</sup> Zu dem Gesangbuch vgl. Birgit Gregor: ... vom jüdischen Einfluss befreit. „Großer Gott wir loben dich“. Ein deutsch-christliches Gesangbuch aus dem Jahr 1941, in: Thomas A. Seidel (Hrsg.), Thüringer Gradwanderungen. Beiträge zur fünfundsiebzigjährigen Geschichte der evangelischen Landeskirche Thüringen, Leipzig 1998, S. 124–142; Arnhold: „Entjudung“ – Kirche im Abgrund, Bd. 2, S. 682–703.

anstellte man teils besondere Gottesdienste, in denen man das Gesangbuch feierlich in der Gemeinde einführte.<sup>68</sup>

Neben der wissenschaftlichen Beweisführung des postulierten Gegensatzes von Christentum und Judentum, zu der auch die Aufdeckung jüdischer Einflüsse auf das Kirchenrecht gehörte, nahm die „Entjudung“ der Bibel eine zentrale Rolle in der Arbeit des Instituts ein. Grundmann verwies auf die historische Bibelforschung des 19. Jahrhunderts, wodurch

„nun mit voller Wucht die Erkenntnis des Jüdischen im Alten Testament und auch in bestimmten Partien des Neuen Testaments als ein Element [hinzukomme] das für unzählige deutsche Menschen den Zugang zur Bibel versperrt. [...] Es ist für Theologie, Kirche und Gemeinde eine in gleicher Weise vordringliche Aufgabe, sich ein neues Verständnis der Schrift zu erarbeiten, von dem aus die praktische Benutzung in Gottesdienst und Gemeindeleben zu erfolgen hat.“<sup>69</sup>

Diese „vordringliche Aufgabe“ löste das Institut bereits ein Jahr nach Grundmanns Forderung mit der Veröffentlichung der „entjudeten“ Bibel mit dem Namen „Die Botschaft Gottes“ ein. Diese antisemitisch intendierte Neuübersetzung des Neuen Testaments – das Alte Testament spielte als „jüdisches“ Buch selbstredend keine Rolle im Glaubensbild der Deutschen Christen – erschien bis Kriegsende aufgrund von Papierbeschränkungen lediglich in einer Stückzahl von 200.000 Exemplaren, obwohl die Nachfrage weitaus größer war.<sup>70</sup>

Es lässt sich feststellen, dass bei Dinter und Grundmann der Begriff „Entjudung“ die zentrale Aussage ihrer Texte darstellte und ein umfängliches Programm meinte. Gerade bei Grundmann und den Deutschen Christen verbarg sich dahinter die Vorstellung, ein „judenreines“ Christentum in einem „judenfreien“ Deutschland zu erschaffen. Und ab 1939 begann man systematisch, ein solches Programm auch Wirklichkeit werden zu lassen, indem man jüdische

<sup>68</sup> Zum Einfluss der Institutsarbeiten in den deutsch-christlichen Gottesdiensten vgl. Schuster: Ein nicht nur geistiger Kampf.

<sup>69</sup> Grundmann, *Entjudung des religiösen Lebens*, S. 11.

<sup>70</sup> Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben (Hrsg.): *Die Botschaft Gottes*, Leipzig 1940. In welcher Art und Weise die Institutsmitarbeiter die Bibel „entjudeten“ beleuchten Jerke: *Wie wurde das Neue Testament*; Jochen Eber: *Das „Volks-testament der Deutschen“*. Die „Botschaft Gottes“ – ein deutsch-christliches Neues Testament im Dritten Reich, in: *European Journal of Theology*, 18 (2009) Heft 1, S. 29–46; Arnhold: „Entjudung“ – Kirche im Abgrund, Bd. 2, S. 649–682.

Begriffe und Verweise aus zentralen Texten der christlichen Religion beseitigt und gleichzeitig ebenso alles „Jüdische“ aus Liturgie und Liedgut tilgte.

In einem kleinen Pamphlet der Außenstelle jenes „Entjudungsinstituts“ im rumänischen Siebenbürgen verwendete der Autor den Begriff „Entjudung“ 1943 als Umschreibung des nationalsozialistischen Genozids an den europäischen Juden:

„In zielbewußter Arbeit und hartem Kampfe hat darum nationalsozialistischer Wille die radikale Entjudung aller Lebensgebiete des deutschen Volkes planmäßig durchgeführt.“<sup>71</sup>

Da jedoch nach Ansicht des Autors diese „Entjudung“ noch in letzter Konsequenz für den deutschen Protestantismus ausstehe – dies betraf auch die protestantische Kirche der deutschsprachigen Siebenbürger Sachsen in Rumänien – erging die Forderung an die Leser:

„Angesichts einer so tief- und weitgreifenden Verjudung<sup>72</sup> des Christentums und des kirchlichen Lebens wird deren radikale Entjudung von immer weiteren Kreisen als entscheidende Pflicht des gegenwärtigen christlichen Lebens im deutschen Volke erkannt.“<sup>73</sup>

„Entjudung“ diente hier als Vorbild, wie der Staat die „Lösung der Judenfrage“ – sprich die physische Entfernung von Juden aus dem gesellschaftlichen Alltagsleben – vorantrieb. Und daraus abgeleitet ergab sich gleichsam wiederum die programmatische Forderung, nun gleichfalls alles Jüdische aus der Religion zu beseitigen, so wie die Nationalsozialisten auch alles Jüdische gewaltsam aus der deutschen Gesellschaft beseitigt hatten.

Innerhalb der religiösen völkischen Bewegung<sup>74</sup> konnte der Begriff „Entjudung“ aber ebenso zur Belustigung für Versuche dienen, altgermanische

<sup>71</sup> Hugo Pich: *Frei vom Juden – auch im Glauben!*, Sibiu/Hermannstadt 1943, S. 3.

<sup>72</sup> Die Verwendungsgeschichte des Begriffs „verjuden“ ist nicht Gegenstand dieses Aufsatzes, jedoch seien einige Anmerkungen erlaubt. Cornelia Schmitz-Berning vermerkt „Der Ausdruck *verjuden* ist eine Prägung der Antisemiten des neunzehnten Jahrhunderts.“ und führt u. a. Paul de Lagarde an. (Schmitz-Berning, *Vokabular des Nationalsozialismus*, S. 629). Das Wort ist jedoch älter. Schon Campe belegt es mit der Bedeutungsangabe: „zum Juden werden, jüdische Denkart und Sitten annehmen.“ Joachim Heinrich Campe: *Wörterbuch der deutschen Sprache*, Bd. 5, Braunschweig 1811, S. 313. Er verweist auf Stieler, der es bereits 1691 verzeichnet. Kaspar Stieler: *Der Teutschen Sprache Stammbaum*, Sp. 903.

<sup>73</sup> Pich, *Frei vom Juden*, S. 9.

<sup>74</sup> Zur völkischen Bewegung vgl. Stefan Breuer: *Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik*, Darmstadt 2008; Uwe Puschner: *Die völkische Bewegung im wilhelmini-*

Religionsideen wieder zu reaktivieren. Arthur Bonus (1864–1941), der den Ausdruck „Germanisierung des Christentums“ erschuf, galt als einer der Propheten der völkischen Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Seine Forderung nach der Germanisierung des Christentums, was eine Nationalisierung des Protestantismus in Deutschland meinte, sollte indes ohne die Integration neugermanischer Religionselemente in das Christentum vonstattengehen.<sup>75</sup> Zu genau jenen um die Jahrhundertwende einsetzenden Versuchen, eine Nationalisierung von Religion in Deutschland mithilfe der Wiederbelebung altgermanischer Glaubenskonzeptionen zu erreichen, bemerkte Bonus:

„Der gute Europäer, der Weltäther und Naturgesetz und Demut gegen die Natur (will sagen gegen die Naturwissenschaft) zu einer neuen Religion zusammenbackt, oder der gute Deutsche, der eine Entjüdelung<sup>76</sup> Deutschlands durch Rückkehr zu Wotan und Balder in Szene zu setzen beginnt, haben wahrscheinlich an ihnen selbst unbekanntem Stellen ihrer Seele Religion, aber sicher nicht in ihren neuen und alten Göttern.“<sup>77</sup>

Auch wenn zu Beginn des 20. Jahrhunderts hinter der Forderung einer „Germanisierung des Christentums“ noch kein konkretes Programm mit direkt ausformulierten Zielstellungen stand, sondern es sich mehr um eine Ablehnung der bestehenden Verhältnisse im Christentum handelte, so waren Bonus' Ansichten dezidiert gegen das Judentum gerichtet. Eine religiöse „Entjüdung“ mithilfe einer vollständigen neuen Religion in Form eines neuaufgelegten altgermanischen Gottesglaubens lehnte er aber dennoch ab.

schen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion, Darmstadt 2001.

<sup>75</sup> Böhm, Deutsche Christen, S. 58. Eine Zusammenfassung von Bonus' Christentumsvorstellungen sowie weiterführende Literatur bei Meyers, Religiöse Reformvorstellungen, S. 100–106.

<sup>76</sup> Deutlich vom Verb „jüdeln“ beeinflusst, ist dieser Ausdruck selten, aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts belegt. Vgl. z.B. die Zeitschrift „Deutschlands Entjüdelung: Flugblatt zur Verbreitung deutscher Welt- und Lebensanschauung; Erscheint in zwangsloser Folge“, welche von 1.1883 bis 12/13.1887 im Berliner Enß-Verlag erschien und die in der Zeitschrift „Der Antikrat : gegen Parteigewalt und Hebräer-Einfluß, für selbständige Geistesführung und soziale Gerechtigkeit“ bis 13.1896 fortgesetzt wurde.

<sup>77</sup> Arthur Bonus: Zur Germanisierung des Christentums, Jena 1911, S. 111.

## 6. Resümee

„Entjuden“ als Begriff steht im heutigen Wissenschaftsgebrauch für die Programmik einer christlichen Loslösung von dessen jüdischen Wurzeln sowie die Entrechtung und Vernichtung der europäischen Juden durch die Nationalsozialisten.<sup>78</sup> Indes konnten wir aufzeigen, dass die Benutzung in unterschiedlichen Kontexten bereits weit vor der Zeit des „Dritten Reiches“ stattfand.

Einerseits fand das Wort Verwendung im innerjüdischen Diskurs und beschrieb die Assimilation von Juden und die damit einhergehende Lösung von jüdischen Traditionen. Dies geschah hauptsächlich im Rückblick auf Tendenzen innerhalb der jüdischen Aufklärung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Zionistische Autoren beschrieben diesen Ansatz als innerjüdische Fehlentwicklung und versprachen sich eine zukünftige Rejudaisierung innerhalb des assimilierten Judentums durch ostjüdische und zionistische Einflüsse. In diesem Zusammenhang fungierte der Begriff „Entjudung“ bei Zionisten als abwertende, teils spöttelnde Zuschreibung für den Versuch, sich zu „verdeutschen“.

Im politischen Gebrauch stand „entjuden“ für radikale Maßnahmen, Juden oder wie auch immer wahrgenommene „jüdische Einflüsse“ restlos zu beseitigen, was die Vertreibung aus dem öffentlichen Leben bis hin zur physischen Vernichtung beinhalten konnte. Unterstufen derartiger Ansichten forderten eine „Entjudung“ wirtschaftlicher Bereiche, der Presse usw., wobei man die vollständige Verdrängung von Juden meist als langfristiges Ziel anstrebte.

Im christlich-theologischen Kontext wiederum ergab sich eine Veränderung in der Herangehensweise bei der „Freimachung“ des Christentums von jüdischen Einflüssen. Zunächst vernahm man die jüdischen Kontexte in Altem und Neuem Testament als störend, ohne den Text zu verändern. Die entsprechenden Vertreter versuchten, die jeweiligen Passagen zu relativieren und neu zu gewichten. Anders die christlichen Bestrebungen seit Beginn des 20. Jahrhunderts, die wegen der vermeintlichen jüdischen Verfälschungen Teile des Neuen Testaments gänzlich umschrieben, wie bei den

<sup>78</sup> Dies trifft ebenso auf die Versuche der nationalsozialistischen „Judenforschung“ zu, vermeintlich jüdische Einflüsse in Politik, Kultur und Gesellschaft aufzuspüren und die deutsche Geschichte nachträglich zu „entjuden“. Zur „Judenforschung“ im „Dritten Reich“ vgl. Horst Junginger: Die Verwissenschaftlichung der „Judenfrage“ im Nationalsozialismus, Darmstadt 2011; Dirk Rupnow: Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie, Baden Baden 2011.

Evangelienübersetzungen von Artur Dinter<sup>79</sup> und „Der Botschaft Gottes“ des „Entjudungsinstituts“ geschehen. Hierdurch sollte die eigentliche Urbotschaft Jesu wieder rekonstruiert und dem gläubigen Christen ein „judenfreies“ Christentum präsentiert werden. Die Ideen waren Wiederaufnahmen theologischer Bestrebungen und Debatten der vorhergehenden Jahrhunderte, nur ermöglichten Institutionalisierungen und die Anbindung an kirchliche Instanzen eine weitreichendere Verbreitung. In diesem Zusammenhang verstand man sich als Vollender von Luthers Reformation, was die endgültige Schaffung eines nationalen, „judenfreien“ christlichen Glaubens bringen sollte. Demgegenüber stellte aber Martin Buber bereits 1916 fest:

„Die Schwungkraft der Botschaft Jesu ist die altjüdische Forderung der unbedingten Entscheidung, die den Menschen wandelt und ins Gottesreich hebt. Und sie ist die Schwungkraft des Christentums geblieben, auf die es zurückgreift, sooft es sich erneuern wollte – und wenn es sich noch so sehr zu entjuden vermeinte.“<sup>80</sup>

<sup>79</sup> Artur Dinter: Das Evangelium unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus, nach den Berichten des Johannes, Markus und Matthäus im Geiste der Wahrheit, Langensalza 1923.

<sup>80</sup> Martin Buber: Der Geist des Orients und das Judentum, in: Martin Buber: Der Jude und sein Judentum. Gesammelte Aufsätze und Reden, 2. durchges. und um Reg. erw. Aufl., Gerlingen 1993, S. 45–63, hier S. 56.